

Alle Jahre wieder...

Friedhelm Taube, Kiel

...werden die Diskussionen um den Einsatz von Fungiziden im Maisanbau neu geführt. Man hört, dass Lohnunternehmen bereits in Stelzenschlepper bzw. entsprechende Applikationstechniken für den Pflanzenschutz im Maisbestand investiert haben in Erwartung neuer Einsatzmöglichkeiten. Wenn eine solche Investition erst einmal getätigt ist, sollten die Maschinen natürlich aus Sicht des Betreibers auch eingesetzt werden, um den Fixkostenanteil abzusenken – das ist legitimes Denken eines Unternehmers, aber so baut sich fast unmerklich ein Druck auf, der sich sein Ventil bei den offiziellen Pflanzenschutzdiensten der Länder sucht. Denn diese müssten den Startschuss für den Fungizideinsatz in Form der „Warndienstaufrufe“ auslösen. Einen solchen Warndienstaufruf hat es bisher einmal im Jahr 2013 in Süddeutschland gegeben. Dies zeigt, dass die Problematik, von tatsächlichen kurzfristigen lokal begrenzten Ausnahmen abgesehen, nicht überzubewerten ist, so wie dies auch ein Beitrag in diesem Heft zeigt.

Die Bundesregierung verfolgt mit dem „Nationalen Aktionsplan Pflanzenschutz“ (NAP), basierend auf EU-Vorgaben, das Ziel, die applizierten Mengen an Pflanzenschutzmitteln unter anderem in der Landwirtschaft weiter zu reduzieren. Die Kultur Mais weist bisher einen niedrigen Behandlungsindex von 1,9 auf. Der Einsatz von chemischen Pflanzenschutzmitteln beschränkt sich auf die Anwendung von Herbiziden im frühen Jugendstadium zur Unkrautkontrolle und ggf. eine Behandlung mit Insektiziden in Befallsgebieten des Maiszünslers. Der Einsatz von Fungiziden war bis zum Jahr 2013 nicht möglich, da keine zugelassenen Mittel zur Verfügung standen. Die Diskussion um Blattkrankheiten im Mais hat in den letzten Jahren zugenommen, wobei in Versuchen des amtlichen Pflanzenschutzdienstes bisher jedoch zumeist keine Ertragswirkung von Fungiziden gemessen werden konnte. Das DMK weist daher immer wieder darauf hin, dass auch aktuelle Forschungsergebnisse die These untermauern, wonach in den meisten Fällen durch angepasste Fruchtfolgegestaltung, Boden- bzw. Stoppelbearbeitungsverfahren oder Sortenwahl das Risikopotenzial für Blattkrankheiten deutlich reduziert werden kann.

In der neueren agrarwissenschaftlichen Forschung zur Stabilität von Anbausystemen im Pflanzenbau spielt der Begriff der Resilienz eine zunehmend dominante Rolle. Resilienz beschreibt die Fähigkeit eines (biologischen) Systems, eine bestimmte Organisationsstruktur auch nach einer Störung (z.B. biotischer/abiotischer Stress) beizubehalten und eine zentrale Voraussetzung dafür ist ein Mindestmaß an Biodiversität, in diesem Fall Agro-Biodiversität, also Fruchtfolge! Wir sehen in anderen Bereichen des Ackerbaus ebenfalls zunehmende Probleme (z.B. Herbizidresistenzen) durch eine Vernachlässigung der guten fachlichen Praxis in den Bereichen Fruchtfolge/Bodenbearbeitung, die langfristig die Kosten des Anbaus für den Landwirt steigern.

Insofern ist die vom Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit genannte Voraussetzung „Anwendung nur in hoch anfälligen Sorten“ für den Einsatz von Fungiziden im Mais Problembeschreibung und Lösungsansatz zugleich: Es werden offensichtlich häufig noch hoch anfällige Sorten eingesetzt und die Herausforderung an die Züchtung, der sie sich auch stellt, lautet: Weitere Fortschritte über züchterische Ansätze zu realisieren, um den Fungizideinsatz auch langfristig als absolute Ultima Ratio einordnen zu können!

Prof. Dr. Friedhelm Taube, Christian-Albrecht-Universität, Agrar- und
Ernährungswissenschaftliche Fakultät, Grünland u. Futterbau/Ökologischer Landbau, 24118
Kiel, Tel.: 0431 8802134, Fax: 0431 8804568, E-Mail: ftaube@uni-kiel.de